

Gedanken zum Sonntag „Lätare“ am 22. März 2020

Johannes 16,22-23:

Auch ihr habt nun Traurigkeit; aber ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen. Und an jenem Tage werdet ihr mich nichts fragen. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wenn ihr den Vater um etwas bitten werdet in meinem Namen, wird er's euch geben.

Der kommende Sonntag trägt den schönen Namen „Lätare“. Aus dem Lateinischen übersetzt heißt das: „Freue dich!“ Mit ihm ist die Passions- oder Fastenzeit schon zur Hälfte vorbei. Allmählich gehen wir auf Ostern zu. Also ein fröhlicher Tag inmitten der sonst eher gedämpften Wochen, in denen wir uns an die Passion Jesu erinnern.

Aber diesmal ist alles ziemlich anders: Als wäre uns derzeit zum Freuen zumute oder als ließe sich das Freuen befehlen! Gebannt schauen wir, welche Folgen die Ansteckungsgefahr durch Corona für das öffentliche, aber auch für unser privates Leben hat. Fast alles ist zum Stillstand gekommen: Geschäfte müssen schließen, wenn sie nicht dem täglichen Bedarf dienen. Große Unternehmen in der Region wie etwa VW in Baunatal stellen ihre Produktion ein: Man arbeitet auf zu engem Raum zusammen. Abstand halten geht da nicht. Und warum soll man auf Halde fertigen, wenn niemandem zum Autokauf zumute ist? Besonders hart trifft es all die Freiberufler und Selbständigen, die Geschäfte, Restaurants, Kanzleien, Praxen oder Dienstleistungsunternehmen führen. Wie lange kann man es sich leisten, geschlossen zu haben, lautet die bange Frage. Die Züge, die noch verkehren, sind fast leer. Das Leben in den Bahnhöfen, das sonst pulsiert, ist erstorben. Wir sollen zuhause bleiben, in den eigenen vier Wänden, die bei manchen sehr eng sind. Auch das stellt vor ungeahnte Herausforderungen: Wir sind gar nicht mehr gewöhnt, als Familien den ganzen Tag aufeinander zu hängen. Da bekommt man schnell einen Koller.

Dennoch wird niemand bestreiten, dass all diese Vorsichtsmaßnahmen sinnvoll und notwendig sind. Auch wenn es schwerfällt: Wir tun gut daran, sie zu beach-

ten und ernst zu nehmen. Denn es geht um Menschenleben, das durch die Verbreitung des Virus gefährdet, ja bedroht ist. Leichtsinn ist total fehl am Platz. Und die Ungewissheit bleibt: Haben wir uns womöglich angesteckt? Wie lange wird es dauern, bis diese Pandemie weltweit wirklich gestoppt ist? Dass es Monate dauern könnte, mag ich mir gar nicht vorstellen. Aber ausgeschlossen ist nichts. Von Tag zu Tag hagelt es Absagen – bis weit in den Juni hinein.

Mit der Unsicherheit verbindet sich ein unterschwelliges Gefühl der Angst. Die ist mehr als nur Traurigkeit über all das, was jetzt halt nicht möglich ist. Die Erklärung, warum viele Mitmenschen besinnungslos die Regale leerkaufen und Vorräte zuhause horten, leuchtet mir ein: Wir ziehen uns auf uns selbst zurück, denken vor allem an unser eigenes Überleben. Solche Krisenzeiten, wie sie die meisten von uns noch nie erlebt haben, sind auch Zeiten eines ausgeprägten Egoismus.

Aber Gott sei Dank eben nicht nur: Sie sind Zeiten gelebter Solidarität. Auch wenn wir die so genannten Sozialkontakte weitgehend unterlassen sollen: Es gibt wunderbare Ideen der Nachbarschaftshilfe und der unkonventionellen Unterstützung von Menschen, die sich zuhause in Quarantäne befinden. Und es gibt all jene, die sich bis an den Rand der Erschöpfung dafür einsetzen, die Folgen der Pandemie in Grenzen zu halten: Ärztinnen und Ärzte, das Pflege- und Betreuungspersonal, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die an der Entwicklung eines Impfstoffs arbeiten, aber auch die Kassiererinnen in den Supermärkten und alle, die unsere tägliche Versorgung aufrecht erhalten. Denen sollten wir Danke sagen: Wir sind auf Euch angewiesen. Danke, dass Ihr das macht!

Für diesen Sonntag habe ich als Wort der Bibel zwei Sätze aus den Gesprächen ausgewählt, die Jesus dem Johannesevangelium zufolge am Ende seines Lebens mit seinen Anhängerinnen und Anhängern führte: als Testament für ihren weiteren Weg. Die Abschiedssituation damals ist mit dem, was wir gegenwärtig erleben, sicher nicht vergleichbar. Für alle, die Jesus nachgefolgt waren, bedeutete sein kommender Tod den entscheidenden Einschnitt. Die Zeiten des vertrauten Umgangs neigten sich endgültig dem Ende entgegen. Abschiede können unheimlich wehtun!

Mich beeindruckt, wie Jesus mit dieser Situation umgeht. Und ich glaube, dass wir daraus auch Impulse jetzt für uns gewinnen können.

Das erste ist: Jesus sagt ausdrücklich, wie seinen Freundinnen und Freunden zumute ist. „Ihr habt nun Traurigkeit.“ So ist es! Diesem tief sitzenden Gefühl weicht er nicht aus. Da wird nichts überspielt, da wird auch nichts kleingeredet. Traurigkeit, Ungewissheit, Unsicherheit: Sie sind da!

Aber dabei bleibt Jesus nicht stehen. Er richtet den Blick – das ist das zweite – weit über den Abschied und seinen Tod hinaus: „Ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen.“ An Ostern ereignet sich dieses Wunder für die Jüngerinnen und Jünger. Das Wiedersehen war anders, als sie es sich vielleicht vorgestellt hatten. Es war nicht einfach die Verlängerung des irdischen Lebens, so als wäre Jesu Tod bloß ein kleiner Betriebsunfall gewesen. Nein, die Begegnung mit dem auferstandenen Jesus war richtig verstörend und irritierend. Doch dann kam sie: die Freude darüber, dass Jesus lebt und der Tod keine Macht mehr hat. Diese Freude erzählten sie anderen weiter. Und wieder geschah das Wunder: Menschen glaubten dieser Botschaft – und sie tun es bis heute. Bei aller Angst oder Unsicherheit, die uns umgeben: Christus ist da. Er sieht uns. Er ist bei uns.

Und das dritte: Damals wie heute gibt er uns eine große Verheißung: „Wenn ihr den Vater um etwas bitten werdet in meinem Namen, wird er’s euch geben.“ Diese Erfahrung konnten Menschen zu allen Zeiten machen: Gott erhört Gebete. Vielleicht nicht immer so, wie wir uns das wünschen, aber so, dass es zu unserem Besten dient. Davon bin ich vollkommen überzeugt.

Deshalb ist es gerade angesichts der weltweiten Bedrohung durch das Corona-Virus nicht nur notwendig, alles Menschenmögliche zu tun, um die Verbreitung einzudämmen und die Infektionen auf Dauer in den Griff zu bekommen, sondern Jesus schenkt uns auch die Möglichkeit zu beten: um Genesung für die Erkrankten, um Kraft und Gesundheit für alle, die ihnen in Krankenhäusern oder zuhause beistehen, um Hoffnung für jene, die von den Fragen nach ihrer beruflichen und persönlichen Existenz umgetrieben werden, um Geduld und Freund-

lichkeit für alle, die sich auf die Nerven zu gehen drohen, um Liebe und Solidarität in unserer Gesellschaft, dass wir niemanden vergessen oder übersehen, sondern den Blick füreinander offenhalten, um den Glauben und das Vertrauen, dass Gott unser Leben führt.

Wenn wir am Sonntag nicht in die Kirche zum Gottesdienst gehen können, läuten trotzdem die Glocken: Sie laden uns ein zum persönlichen Gebet zuhause. Und sie tun das, weil Jesus uns verheißen hat: Gott hört uns. Er schenkt uns mehr, als wir in unserer Ungewissheit oder Angst zu hoffen und zu bitten imstande sind.

Mir gibt diese Verheißung den inneren Halt, den ich jetzt brauche. Ihnen auch! Wir sollen Gott sagen, was uns bewegt. Müssen nichts beschönigen. Können die Dinge beim Namen nennen. Das entlastet ungemein. So kann sich die Lähmung, die uns befallen hat, allmählich wandeln: in Zuversicht, in Mut, in Dankbarkeit. Das wünsche ich uns für die neue Woche! Amen.

Als **Gebet** schlage ich Ihnen ein Lied vor, das Sie im Evangelischen Gesangbuch finden und singen oder sprechen können (EG 398):

1) In dir ist Freude in allem Leide,
o du süßer Jesu Christ!
Durch dich wir haben himmlische Gaben,
du der wahre Heiland bist;
hilfest von Schanden, rettest von Banden.
Wer dir vertrauet, hat wohl gebauet,
wird ewig bleiben. Halleluja.
Zu deiner Güte steht unser G'müte,
an dir wir kleben im Tod und Leben;
nichts kann uns scheiden. Halleluja.

2) Wenn wir dich haben, kann uns nicht schaden
Teufel, Welt, Sünd oder Tod;

du hast's in Händen, kannst alles wenden,
wie nur heißen mag die Not.

Drum wir dich ehren, dein Lob vermehren
mit hellem Schalle, freuen uns alle
zu dieser Stunde. Halleluja.

Wir jubilieren und triumphieren,
lieben und loben dein Macht dort droben
mit Herz und Munde. Halleluja.

Und wenn Sie klassische **Musik** mögen, hören Sie sich heute den 5. Satz aus dem Deutschen Requiem von Johannes Brahms an. Er beginnt mit den Worten aus dem Johannesevangelium: „Ihr habt nun Traurigkeit“.

Ich empfehle Ihnen die Aufnahme aus der Kölner Philharmonie mit der Sopranistin Hanna-Elisabeth Müller und Jukka-Pekka Saraste als Dirigent:

<https://www.youtube.com/watch?v=RhdXHlQCoas>